

21) Vgl. jedoch den wichtigen, aus einer ökumenischen Zusammenarbeit englischer und deutscher Theologen erwachsenen christologischen Sammelband „Mysterium Christi“ (Berlin 1931). 22) Unvereinbar ist sie z. B. mit dem älteren Liberalismus (vgl. die Diskussion in der Schweizerischen Theologischen Umschau). Aber auch R. Bultmann (Das christologische Bekenntnis des Ökumenischen Rates, Ev. Theol. 1951, S. 1 ff.) hat dargelegt, inwiefern diese Basis mit seiner neutestamentlichen Theologie kaum vereinbar ist. 23) Die Basis könnte z. B., wenngleich sie trinitarisch gemeint ist, patripassianisch verstanden werden. 24) Vgl. dazu die näheren Ausführungen im 3. Bd. des vierbändigen, von Newton Flew (Cambridge) für die Weltkirchenkonferenz in Lund 1952 herausgegebenen Werkes der Kirchenkommission von Faith and Order.

Die Verantwortung der Kirchen und des Ökumenischen Rates in Zeiten der Spannung

Eivind Berggrav

Aus Nr. IV/1 der *Ecumenical Review*, mit leichten Kürzungen

Wir haben zwei verschiedene Arten von Spannungen ins Auge zu fassen. Die erste ist die Spannung zwischen zwei (oder mehreren) Kirchen auf rein kirchlicher Grundlage, und die zweite die Spannung politischer oder nationaler Art, an der die Kirche als Kirche beteiligt ist. Wir wollen diese Fälle gesondert bedenken und dann drittens die Spannung innerhalb einer Gruppe von Kirchen oder da ins Auge fassen, wo eine derartige Gruppe global beteiligt ist.

Die entscheidende Frage ist freilich in allen Fällen eine sehr einfache: Wie soll der Christ im Falle einer Spannung zwischen ihm und seinen Mitchristen, seinen Nachbarn oder einer ganzen Gruppe von Nachbarn sprechen und handeln? Es ist Ihnen allen gewärtig, was unser Herr im Evangelium des Matthäus, Kap. 18, 15–17 lehrt. Die dort beschriebene Lage scheint sehr einfach zu sein, weil es heißt „Sündigt aber dein Bruder an dir . . .“; das sieht aus, als handle es sich um das Unrecht einer Seite, wo der eine recht und der andere unrecht hat. In der wirklichen Welt werden meistens auf beiden Seiten Fehler gemacht. In den Worten Christi haben wir zwei allgemeine Weisungen vor uns. Erstens: Stellt die persönliche Verbindung her! und zweitens: hört aufeinander! Es wird aber eine noch spezifischere Weisung erteilt: Versucht es zuerst privat, ihr zwei allein, weil die Öffentlichkeit in diesem Stadium alles verderben kann; und wenn das ohne Erfolg bleibt, dann holt eine kleine Gruppe zusammen; bringt schließlich die Sache vor den ganzen Kreis, das heißt vor eure ekklesia.

Jeder von uns weiß aus schmerzlichen Erfahrungen, wie schwer es ist, diese Vorschriften im privaten Leben anzuwenden, aber wir wissen auch genau, wie oft es ihnen gelungen ist, unmögliche Situationen zu klären. Wie wenden wir nun diese Vorschriften auf gespannte Situationen zwischen Kirchen an?

Wir haben nicht genug Zeit, hier alle die zwischen christlichen Kirchen bestehenden Spannungen aufzuzählen. Es wird genügen, einige wenige Beispiele zu erwähnen. Daß zwischen allen hier vertretenen Kirchen auf der einen Seite und der Römischen Kirche auf der anderen eine Spannung besteht, das wird in der Hauptsache als Faktum hingenommen und als eine Sache angesehen, die unser Christsein nicht sehr berührt. Manche freuen sich womöglich darüber oder finden es wenigstens in der Ordnung. Es herrscht das allgemeine Empfinden, daß ein Gespräch mit Rom dazu verurteilt ist, ins Leere zu gehen, und von persönlicher Berührung ist nicht die Rede. Das mag so sein, aber wir müssen die Lage ernster nehmen. Sie muß uns tiefe Sorge bereiten. Vielleicht sind wir nicht in der Lage, die Probleme zu lösen, aber so, wie die Dinge stehen, bedeutet diese Spannung oder dieser Gegensatz einen Stein des Anstoßes für Christus auf seinem Weg zu den Herzen der Menschen. Sie müssen ein Kummer für das Herz Christi sein, und wir dürfen sie deshalb nicht als etwas Selbstverständliches betrachten.

Jede Steigerung der Spannung zwischen Rom und uns, selbst auf rein kirchlichem Boden, bedeutet eine Belastung der spannungsgeladenen Atmosphäre der Welt.

Vom Neuen Testament her gesehen muß der Beitrag der Kirchen zur Minderung der Spannungen in der Welt bei ihnen selbst und ihren eigenen Spannungen seinen Anfang nehmen. Der Fall Rom ist nur einer von vielen, aber er ist der böseste. Ich brauche Sie nicht an alle anderen Spannungen zwischen Ihren Kirchen zu erinnern. Gerade unser Kreis stellt ein ganzes Bündel von Spannungen dar. Der wundeste Punkt der Kirchengeschichte ist die Tatsache, daß nichts in den Kirchen und zwischen den Kirchen größere Spannungen geschaffen hat als die Theorien über das Heilige Abendmahl. Wie demütigend ist es, daß wir, sobald es um das Mahl des Herrn geht, keine Gemeinschaft haben können, sondern das Heilige Mahl für uns halten müssen und auf diese Weise unsere Spannung der ganzen Welt zur Kenntnis bringen!

Folgen wir aber den Weisungen von Matth. 18 und sprechen zum Beispiel über das Heilige Abendmahl? Es gibt wichtige Punkte, die sozusagen „tabu“ für uns sind. Erhebt sich dann nicht die Frage, daß, wenn es Tabus und Spannungen zwischen uns gibt, wir schwerlich die anderen Spannungen in dieser Welt mildern können?

Ich kenne alle Einwendungen, die hier zu machen sind. Ja, ich muß einige von ihnen ernst nehmen. Es ist nicht leicht, mit kirchlichen Spannungen fertig zu werden, aber wir müssen uns vorsehen, daß wir uns nicht zu schnell hinter das Wort „unmöglich“ flüchten. Dies Wort gibt es, wie wir alle wissen, in Gottes Wörterbuch nicht. Im Namen Gottes müssen wir uns etwas vornehmen, was unseren Augen unmöglich scheint. Ohne den Mut dazu sind wir keine echten Christen.

Ein anderer Punkt. Wir müssen deutlich den Unterschied zwischen den Spaltungen der Kirchen und den zwischen ihnen bestehenden Spannungen sehen. Viele

meinen, Spaltungen seien unvermeidlich, ja vielleicht nützlich. Dann lassen sie allzu leicht auch die Spannungen zu dem gehören, was als unvermeidlich betrachtet wird, oder wovon man urteilt, es gehöre zu Gottes Vorsatz. Ganz sicher gehören die Spannungen nicht zu Gottes Vorsatz. Spannungen entstehen aus dem leidenschaftlichen Temperament der Menschen. Jedem Christen muß klar sein, was sich aus dieser Tatsache ergibt. Unsere erste Verantwortung muß dann in dem Ernstnehmen dieser Tatsache bestehen. Es muß für uns eine Quelle des Leidens und der Betrübnis sein, daß wir so gespalten sind, und daß Spannungen bei uns selbst und zwischen uns und anderen Kirchen außerhalb unseres Rates bestehen. Kirchliche Spannungen müssen uns sehr traurig machen.

Ich hielt mich für verpflichtet, diesen Punkt nachdrücklich zu betonen, bevor ich mich zu der nächsten mit unserem Gegenstand gestellten Frage wende, nämlich:

II.

dem Problem der Spannungen zwischen Kirchen, wie sie sich aus nicht-kirchlichen Gründen ergeben, nämlich dann, wenn Kirchen in nationale oder andere Konflikte ihrer Nation mit anderen Nationen hineingezogen werden.

Selbst in diesem Fall werden wir uns an die Weisungen von Matth. 18 halten, die uns heißen, in persönlichem Kontakt zu bleiben und uns einer über den andern sachgemäß unterrichtet zu halten.

Leute mit Erfahrung werden uns sagen, daß diese Weisung utopisch sei, und ich glaube, sie haben von ihrem Standpunkt aus recht. Bei Spannungen zwischen Nationen sind die gefühlsmäßigen Faktoren immer die entscheidenden. Wir alle geraten in Erregung, werden hitzig, und wir werden immer stärker davon überzeugt, daß wir recht und daß die anderen ganz und gar unrecht haben. Es geht um das, was wir für unsere Grundprinzipien halten. Grundprinzipien sind die gefährlichste Sache, die man sich denken kann!

In Hitze geraten, ist an und für sich kein Unrecht, aber es ist ein gefährlicher Zustand. Die Gefahr ist die, daß wir durch solche Spannungen mehr in Bewegung geraten als durch Gott. Was ganz schlicht bedeutet, daß wir „andere Götter“ haben. Zeiten der Spannungen solcher Art sind Zeiten der Prüfung für jede Kirche und für jeden Christen. „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Die Gefühlsseite des Menschen wird vom Herzen her bestimmt, und das Herz, wie Jesus sagt, durch das, was dem Menschen wirklich das Kostbarste ist.

Dann aber wird die Frage, utopisch oder nicht, durch die Antwort auf eine andere Frage entschieden werden: Wieviel bedeutet Gott uns und unserer Kirche? Für eine in nationale Konflikte hineingezogene Kirche gelangt man nicht damit zu einer Lösung, daß man die Leute bittet, einen kühlen Kopf zu behalten. Starke Gefühle werden durch noch stärkere und besser geleitete Gefühle überwunden. Dann besteht die Verantwortung der Kirchen darin, einander dazu zu helfen, mehr unter Gott als unter den Menschen zu stehen.

Ich möchte ein positives Beispiel geben. Im Sommer 1947 erreichte die Spannung zwischen Holland und Indonesien ihren Höhepunkt in dem Augenblick, als die Weltkonferenz der christlichen Jugend in Oslo zusammentrat. In der dichtgefüllten Versammlungshalle spürte man die Spannung wie Elektrizität in der Luft. Ein Holländer stand auf und sprach; er schlug vor, die holländischen und indonesischen Delegierten sollten sich privat treffen, aufeinander hören und miteinander beten. Das taten sie auch. Am nächsten Tag war die Atmosphäre in der Halle eine vollständig andere. Es gab keine Spannung, es gab keine Elektrizität mehr. Warum? Hatten sie es fertig gebracht, sich in allen Punkten zu einigen? Sich einigen ist niemals das Entscheidende. Das Entscheidende ist, die ganze Sache unter Gott zu stellen. Die Erfahrung, die sie gemacht hatten, war die, daß Christus als der gemeinsame Meister über ihrem Streit stand.

Ich will noch ein anderes Beispiel anführen, das nicht so ermutigend ist. In den dreißiger Jahren gab es einen recht hitzigen Streit zwischen Dänemark und Norwegen über das Anrecht auf die Ostküste von Grönland. In Norwegen waren die Massen in Erregung, und es war unmöglich, etwas wirksam dagegen zu sagen. Die Kirche tat nichts, um zu helfen. Sie schwieg einfach. Aber die führenden Männer beider beteiligten Kirchen standen in persönlicher Verbindung miteinander und wechselten herzliche Briefe. Sie kamen überein, ein gemeinsames Gebet vorzuschlagen. Wenn ich eine solche Kleinigkeit erwähne, dann geschieht es deshalb, weil ich daraus lerne, daß selbst das Nichtbeteiligtsein der Kirche von Bedeutung sein kann, weil sich in ihm eine dynamische Kraft den Frieden wahrer Herzen inmitten einer geschlossenen öffentlichen Meinung darstellt. Aber ich bin durchaus nicht der Meinung, daß etwas derartiges das Ideale ist, obwohl Neutralität besser ist als Mitmachen.

Kurz, die Verantwortung der Kirchen in Zeiten von Spannungen dieser Art besteht darin, mit Gott Fühlung zu halten. An den Kirchen hängt die Entscheidung darüber, ob das nach frommem Klischee klingt oder die größte Lebenswirklichkeit bedeutet. Jesus sagte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich (d. h. heute: ‚Wer sein Vaterland, seine Kirche mehr liebt als mich‘), der ist mein nicht wert.“

III.

Wir kommen jetzt zu dem, was Sie als den entscheidenden Teil unseres Themas ansehen mögen, nämlich zu der Verantwortung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Zeiten der Spannung.

Wir wollen zuerst klarstellen, wie weit die Verantwortung der Kirchen reicht. Die Kirchen sind verantwortlich vor Gott und nicht vor den Regeln der Wirtschaft, der Psychologie oder der Politik. Wenn sich Spannungen unter Menschen ergeben, dann sind die Kirchen insofern verantwortlich, als sie Gott die Treue nicht gehalten und den Ruf Jesu zur Pflege brüderlicher Gesinnung und guten Willens unter den Menschen mißachtet haben. Indirekt mag man sie dann für alles und jedes

verantwortlich machen. Gott allein weiß darum. Aber sie sind nicht verantwortlich für die persische Ölkrise! Man kann den Kirchen nicht aufgeben, Politik zu machen. An der Trennung zwischen den beiden Reichen, dem geistlichen und dem weltlichen, ist etwas Brauchbares. Es gäbe nur Verwirrung, wollte man von den Kirchen verlangen, die Verantwortung für alle möglichen Spannungen im weltlichen Bereich auf sich zu nehmen. Jedenfalls darf unsere Untersuchung über die Frage unserer Verantwortung nicht an diesem Punkte einsetzen. Das muß im Zentrum geschehen. Die zentrale Verantwortung der Kirchen ist immer ihr Verhältnis zu Gott. Man darf zum Beispiel nicht fragen, ob wir uns in dieser Welt klug genug angestellt haben. Stattdessen müssen wir fragen, ob wir Glauben gehalten haben. Manche Leute sagen heute, es fehle den Kirchen an fähigen Männern, an hervorragenden Persönlichkeiten, die sich in der Welt zu Gehör bringen können. Das mag sicherlich richtig sein, und doch ist es eine falsche Art und Weise, an diese Dinge heranzugehen. Eine solche Betrachtungsweise droht unsere zentrale Verantwortung und unsere entscheidenden Möglichkeiten zu untergraben. Dieses selbst unter Christen allzu verbreitete Denken ist das Ergebnis einer Verwechslung der beiden Reiche. Wenn man uns hingegen sagte, daß unser Christentum eine schlappe Sache wäre, dann wäre das das zutreffende Urteil über uns und würde uns den rechten Antrieb geben. Hier haben wir es sicher mit dem Zentrum unserer Verantwortung zu tun.

Manche unter uns mögen geneigt gewesen sein zu meinen, die Aufgabe des Ökumenischen Rates der Kirchen sei die, eine verkehrte Welt in Ordnung zu bringen. Ich bin überzeugt, daß wir damit unrecht hatten. Unsere allerdringlichste Aufgabe ist die, unser Christentum bei uns selbst und in unseren Kirchen in Ordnung zu bringen. Das hindert uns nicht, auch als christliche Staatsbürger unser Bestes zu tun, aber das steht auf einem anderen Blatt.

Darf ich geradeswegs auf eine der praktischen Schwierigkeiten zu sprechen kommen, mit denen wir es in unserem Rat zu tun haben? Wie weit ist es unsere Hauptverpflichtung, immer zur Welt zu sprechen, wie man so oft sagt: die Stimme der Kirchen zu Gehör zu bringen? Wie, wenn der Ökumenische Rat der Kirchen einmal, sagen wir, fünf Jahre lang schwiege und sich derweil erstlich um die Sache Christi in unseren Herzen und in unseren Kirchen bemühte? Es wäre unverantwortlich, wollte ich daraus etwas wie einen Antrag machen, aber wir haben doch wohl die Erlaubnis, einmal unserer Phantasie Raum zu geben. Ich will es anders ausdrücken: Die Kirchen dürfen niemals eine Botschaft erlassen, sie seien denn sicher, daß Gott sie dazu zwingt, etwas in die Welt hinauszurufen.

Und nun eine andere unserer praktischen Fragen, die Spannung zwischen Gliedern unseres Rates — oder, um den Stier bei den Hörnern zu nehmen —, die Spannung zwischen West und Ost inmitten des Ökumenischen Rates. Auch für diese Frage habe ich mich im Neuen Testament nach Weisung umgesehen und habe gefunden, daß es Fälle gibt, in denen die Christen gelehrt werden, sehr viel Geduld miteinander zu haben, daß es aber auch Lagen gibt, in denen der Bruch der

einzig Weg für den Christen ist. Das bedeutet, es gibt Spannungen, die einfach ertragen werden müssen, was freilich wiederum bedeutet, daß solche Spannungen keine eigentliche Schärfe mehr haben. Ich finde, das Neue Testament verlangt von mir, daß ich bereit bin, einen Mann im vollsten Sinn als Bruder in Christus anzuerkennen, der mir in seinen politischen oder wirtschaftlichen Anschauungen vielleicht als ganz gefährlich erscheint, einen Mann, den ich als im weltlichen Bereich destruktiv zu kennzeichnen mich verpflichtet fühlen würde. Es ist schwer, ihn als Bruder hinzunehmen, statt ihm die kalte Schulter zu zeigen, wie es meiner natürlichen Neigung entspräche. Aber ich bin im Blick auf die Weisungen des Neuen Testaments nicht im Zweifel. Die Spannungen im Kreis der Apostel waren manchmal ebenso stark wie die unseren. Was sie davon überzeugte, daß ihre Gegner wirklich Brüder seien, war die Tatsache, daß Gott durch sie an der Rettung der Menschen arbeitete. Es war für ihren alten Adam eine harte Sache, aber sie gehorchten der Forderung des Geistes und sagten Ja dazu, daß man zu der Bruderschaft in Christus stehen müsse.

Es gibt andere Gelegenheiten, wo das letzte Stück der Weisung unseres Herrn in Matth. 18 praktiziert werden muß: Wenn es keine Möglichkeit gibt, uns mit einem Bruder zu versöhnen, der gegen uns oder die Gebote Gottes gesündigt zu haben scheint, dann bleibt, wenn jedes mögliche Mittel vergeblich versucht wurde, nichts anderes übrig, als „ihn für einen Heiden oder Zöllner zu halten“. Es gibt Spannungen, die zum Bruch führen müssen.

Wir wollen das alles bedenken, wenn wir nun unseren Weg zu finden versuchen. Der erste Grundsatz des Neuen Testaments ist der, daß wir aufrichtig gegeneinander sein sollen. Die Apostelgeschichte spricht in Kap. 15 in den Versen 7 und 39 von „langem Streiten“ und von „scharfem Aneinanderkommen“. Was bei solchen Debatten Not macht, ist nicht das Auseinandergehen der Meinungen, sondern daß die Sünde sich einschleicht und wir spüren, wie unser Prestige und andere selbstische Leidenschaften beteiligt sind.

Der nächste Grundsatz heißt: Langmut, Geduldigsein, Sichbeherrschen. Wenn wir unbeherrscht gegeneinander sind, so sündigen wir, wie sehr wir auch gereizt worden sein mögen. Der dritte Grundsatz, den ich finde, lautet: Fragen, bei denen es um Christus selbst und um Seine Gebote geht, sind die einzigen, die uns trennen können und müssen, wenn wir gegensätzliche Anschauungen vertreten. Aber gerade hier gilt es äußerste Vorsicht. Keine Hast, keine temperamentvolle Behandlung der Sache!

Aber natürlich gibt es Grenzen christlicher Langmut in Zeiten, in denen wir die Pflicht haben zu kämpfen, wie Christus es uns auferlegt hat. Man kann das nicht tun und gleichzeitig immer Langmut üben. Wenn ich davon überzeugt bin, daß mein Bruder gesündigt hat, dann werde ich es ihm sagen, so gut ich es vermag. Wenn ich finde, daß er sich auf Ungerechtigkeit und Unrecht einläßt, dann habe ich das Recht, es auch auszusprechen, ja, als christlicher Bruder habe ich die Pflicht, es zu tun. Aber ich habe mich selbst zu fragen, was für ein Ziel

ich dabei verfolge. Wenn ich den Wunsch habe, ihn zu verletzen, dann bin ich ganz und gar auf dem falschen Wege. Wenn ich nicht das Äußerste tue, um ihn und seine Anschauungen zu begreifen, dann stehe ich selbst auf der falschen Seite. Aber der leichteste Weg, nämlich der zu schweigen, ist der böseste von allen. Weil wir alle unter der Verpflichtung stehen, einander das zu zeigen, was uns als der Weg Gottes klar ist.

Ehrlich die Wahrheit sagen, ist nicht dasselbe, wie den anderen zu reizen. Wenn wir das tun, dann sind wir zu Verrätern an der Wahrheit geworden. Dann versperren wir der Wahrheit den Weg, weil wir die andere Partei herausfordern. Aber wenn wir uns selbst durch die Art, wie die andere Seite zu uns spricht, reizen lassen, dann sind wir nicht länger geeignet, Werkzeuge von Gottes Willen zu sein.

Es gehört in Zeiten der Spannung zu der schlichtesten Verantwortung eines Ökumenischen Rates der Kirchen, alle unnötige Gereiztheit zu verbannen.

Wir sind eine Gemeinschaft von Kirchen Christi. So sicher Christus über unseren Spannungen steht, so gewiß wird Er den Sieg behalten. Denken wir doch daran, daß selbst Spannungen ein verborgener Segen sein können. Ich bin nicht sicher, ob unser Ökumenischer Rat der Kirchen nicht eine lahme Sache werden würde, wenn uns jede Art von Schwierigkeiten gänzlich erspart würde. Christus mag sie für die Demütigung und sogar für die geistliche Förderung seiner Jünger gebrauchen.. Laßt uns unsere Zuversicht auf Christus setzen.

IV.

Was aber sagen wir nun über unseren Beitrag zur Verringerung der Spannung zwischen den Mächten dieser Welt? Ich brauche hier nicht zu wiederholen, was früher schon gesagt wurde, nämlich daß wir als Kirchen unsere vornehmste Verantwortung im kirchlichen, nicht im politischen Raum haben.

Gleichzeitig sind wir uns, denke ich, in unserem Rate darüber einig geworden, daß wir die Kirche nicht aus dem Zusammenhang mit dieser Welt herausnehmen und sagen können, die Kirche stelle ein Gebilde für sich dar. Als Staatsbürger sind wir solidarisch mit unseren Nationen und müssen sprechen, wie es in einem dänischen Nationallied vom Vaterland heißt:

Jubelnd über seine Herrlichkeit,
Bedrückt durch seine Sünde und Not,
Will ich tragen die Freude, will ich tragen die Schmach,
Die da fällt auf Dänemarks Namen.

Es gibt keine Möglichkeit, die Kirchen weiß zu waschen, als seien sie nicht verantwortlich für das, was am Gang der Welt zum Schämen war. Wir tragen die Schande. Wir werden ehrlicherweise die Enttäuschung in Rechnung setzen, die die Kirchen für viele Menschen bedeutet haben. Aber wir werden uns nicht durch den

Wunsch bestimmen lassen, die Forderungen säkularer Hoffnung oder Leidenschaft zu befriedigen.

(Nebenbei, dieser oder jener mag es beklagen, daß die Kirchen die Initiative bei der Friedenspropaganda verloren haben, verloren an säkulare und politische Organisationen. Mir ist das fraglich. Wir können nicht auf einer Basis konkurrieren, die der einzig wahren Basis der Kirche ganz fremd ist.)

Im allgemeinen glaube ich, daß diejenigen recht haben, die es in diesen Tagen aussprachen, was wirklich etwas bedeute, das sei das Tun und die Haltung der Kirchen und nicht so sehr unsere Kundgebungen. Das Gute unterstützen ist besser als gegen das Falsche protestieren. Wenn die Kirchen die weltweiten Bemühungen um Hilfe für Menschen in notvoller Lage unterstützten, dann hat das für die Stärkung guten Willens in der Menschheit mehr bedeutet als viele ihrer unstrittenen Friedensprogramme.

Wir dürfen dies alles indes nicht tun, weil wir darin „gute Strategie“ sehen. Was uns leiten muß, ist die Erkenntnis, daß wir Christus und Seinem Willen entsprechen, wenn wir für unseren Nächsten sorgen.

V.

In diesem Zusammenhang komme ich nun zu der spezifischen Art und Weise, wie Christen einander helfen, nämlich durch Gebet und Fürbitte. Aber auch hier haben wir es mit einigen Problemen zu tun.

Wäre es richtig zu sagen, man könne bei uns eine Art Gebetsinflation feststellen? Ist das wahr, dann wäre es schrecklich gefährlich. Wir wollen heute drei Punkte bedenken.

1. Gewiß haben wir die Verheißung Christi, daß, wo zwei oder drei eins werden . . . Wir haben daraus den Schluß gezogen, daß wir uns auf weltweiter Grundlage zusammenfinden müssen. Ich glaube, es werden jetzt im Januar wenigstens drei verschiedene Gebetswochen global organisiert. Da habe ich die Frage, ob das der Aufforderung Christi entspricht, oder ob hier etwas mechanisiert wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß man von den Kirchen jedesmal, wenn eine Gefahr oder Krise droht, einen besonderen Aufruf zum Gebet erwartet —, als ob die Christen niemals genug zu beten wüßten, ohne daß ihnen das von irgendeiner Zentrale gesagt wird! Es geht hier um etwas anderes als um eine Beratung über die rechte Art des christlichen Gebets. Darauf komme ich jetzt.

2. *Wie* sollen wir beten? Ich glaube, die Frage ist für viele Christen wirklich brennend, und es könnte zur Verantwortung der Kirche gehören, die Leute nicht nur zum Beten aufzufordern, sondern ihnen zu sagen, wie sie beten sollen. In diesem Zusammenhang ist es auch eine wichtige Sache, daß unsere schlichten Gemeindeglieder zuverlässig über die jeweilige Lage unterrichtet sind, damit sie mit konkreten Vorstellungen bitten können. Es ist für uns zum Beispiel jetzt viel

leichter, für China oder für Ungarn zu beten, seit wir so vieles über die wirklichen Verhältnisse gehört haben, vor die sich die Kirchen in diesen Ländern gestellt sehen. Gott will unser Gebet haben, damit seine Macht freigesetzt wird. In Wahrheit sind unsere Gebete ein Stück seiner allmächtigen Vorsehung. Wenn wir nicht beten, wie Er uns geheißen hat, dann stehen wir dem Geschehen seines Willens im Wege. Gott wartet auf das Gebet seiner Knechte. Bei ihm ist alles bereit. Was ist bei uns nicht in Ordnung? Wiederum sagt Jakobus: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Darum glaube ich, wir rühren hier an die tiefste Verantwortung der Kirchen in Zeiten der Spannung.

Die Ökumene in der Verkündigung der Kirche

Friedrich-Wilhelm Krummacher

1. Die kirchengeschichtliche Epoche, in der wir leben, wird durch drei Kennzeichen geprägt: Die innere Wendung der Theologie zur Verkündigung, die neue Besinnung auf die Gemeinde und die Entdeckung der Ökumene als Realität. Es gilt, daraus die Folgerungen für die Verkündigung und für das praktische Leben der Kirche zu ziehen.

2. Damit sind wir vor eine grundsätzlich-theologische Besinnung und zugleich vor eine praktisch-theologische Aufgabe gestellt. Grundsätzlich haben wir aufs neue zu bedenken, was der 3. Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses für unsere Verkündigung bedeutet. Daraus sind dann die praktisch-theologischen Folgerungen zu ziehen für die Gestaltung des Gottesdienstes, für das Kirchenjahr, für die Predigt und die Spendung der Sakramente, für das geistliche Amt und das allgemeine Priestertum der Gläubigen sowie für den inneren Gemeindeaufbau.

3. In der Verkündigung der evangelischen Kirche ist der 3. Artikel ungebührlich zurückgetreten, so wie auch in der Dogmengeschichte der Heilige Geist hinter den beiden anderen Personen der Gottheit zurücktrat. Selbst dort, wo der Heilige Geist — wie im Pietismus und in den Erweckungsbewegungen — „neu entdeckt“ wurde, verstand man ihn weithin nur als eine Gabe an den einzelnen Christenmenschen und blieb dann in der Verkündigung bei einer Beschreibung des frommen Individuums und seiner inneren Glaubenserlebnisse hängen. Pfingsten verstand man dann nur noch als das Fest der Bekehrung, der Erneuerung und Heiligung des einzelnen. Dem Schwärmertum war damit Tor und Tür geöffnet. Die Kirche dagegen sprach vom Heiligen Geist nur einmal im Kirchenjahr notgedrungen mit einer gewissen Feierlichkeit, der man doch die Verlegenheit anspürte.

Demgegenüber gilt es aufs neue damit Ernst zu machen, daß im Credo der Christenheit nicht zufällig, sondern durchaus schriftgemäß der Heilige Geist, die Kirche, die Vergebung der Sünden und die letzten Dinge zueinander geordnet sind.

4. Wenn die „Neuentdeckung der Ökumene“ nicht das Fündlein von ein paar